

Das afrikanische Übel

Éloi Messi Metogo

Es ist ein Gemeinplatz geworden zu sagen, Afrika sei der Kontinent aller Formen von Unglück: von Naturkatastrophen, Pandemien, Hungersnöten, Waffen- und Drogenhandel, fehlenden Infrastrukturen und Arbeitsmöglichkeiten usw. Und dennoch besitzt der Kontinent unermessliche Vorräte von Rohstoffen, die schon seit mehr als hundert Jahren ausgebeutet werden. Woher also kommt das afrikanische Übel? Und was kann man tun, um Heilung zu bringen?

Die führenden Kreise neigen dazu, all dies mithilfe äußerer Ursachen zu erklären: Die Armut rühre her von schwankenden Rohstoffpreisen, von der Last der Verschuldung gegenüber dem Ausland und von den vom Internationalen Währungsfonds und von der Weltbank verlangten strukturellen Anpassungen der Wirtschaft ... Aber man weiß nicht, wo das Geld bleibt, das man uns leiht oder bisweilen auch schenkt, und man weiß auch nicht, wo die Erlöse bleiben, die der Verkauf von Holz, Rohöl, Diamanten, Uran usw. erbringt. Das afrikanische Übel ist vor allem das geschlossene politische System und die schlechte Verwaltung des Staatsvermögens.

Die stärksten Seiten des nachsynodalen Apostolischen Mahnschreibens *Ecclesia in Africa* sind zweifellos die, die der Gerechtigkeit und dem Frieden gewidmet sind. Der Papst verurteilt die von Korruption verseuchten Regierungen, die Verschwendung und die Unterschlagung von Geldern, die autoritären und unterdrückerischen Regime, die den Bürgern „die persönliche Freiheit und die grundlegenden Menschenrechte verweigern, im Besonderen die Freiheit zur Vereinsbildung und zu politischen Äußerungen und das Recht, durch freie und reguläre Wahlen ihre Regierenden zu wählen“ (Nr. 112). Für den Papst besteht „die größte Herausforderung, um die Gerechtigkeit und den Frieden in Afrika zu verwirklichen, darin [...], die öffentlichen Angelegenheiten in den beiden miteinander verquickten Bereichen der Politik und der Wirtschaft gut zu führen und zu verwalten“ (Nr. 110).

Nicht von ungefähr kommt die angekündigte Zweite Afrikanische Synode auf dieses Thema zurück: Seit 1995 hat sich tatsächlich nichts geändert. Aufgrund der Manipulation der Verfassungen durch unpopuläre, aber machtgierige Regierende brechen im Aufbegehren gegen den Hunger hier und da Revolten aus. Hier ist die Macht des Staates ja die hauptsächliche Quelle von Einkünften und daher das Objekt aller Gier. Sie ermöglicht es, sich dadurch zu bereichern, dass man die Ausbeutung der Rohstoffe sowie die von den internationalen Fonds zugewiesenen Anleihen und Subventionen kontrolliert. Die Regierenden kümmern sich nicht um das Wohlergehen ihrer Mitbürger, sondern sorgen für ihr eigenes Überleben, das

sie meinen durch polizeiliche Zwangsmaßnahmen sichern zu können. Die Situation ist so verzweifelt, dass die Mehrheit der jungen Menschen nur noch eine Lösung sieht: das Land zu verlassen.

Aber die afrikanische Krankheit kommt auch von außen: Sie ist zum Teil auch verursacht durch Waffenhandel und die ungebändigte Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des Kontinents. *Ecclesia in Africa* hat von den reichen Ländern gefordert, „sich ganz klar ihrer Verpflichtung zur Unterstützung der Länder bewusst zu werden, die darum kämpfen, aus Armut und Elend herauszufinden“ (Nr. 114). Und das Mahnschreiben hat hinzugefügt: „Im Übrigen liegt es im eigenen Interesse der reichen Nationen, sich für den Weg der Solidarität zu entscheiden, denn nur auf diese Weise können der Menschheit dauerhaft Friede und Eintracht gewährleistet werden“ (ebd.).

Man muss begreifen, dass die Kolonialmächte in den Zeiten, als die Kolonien unabhängig wurden, dafür gesorgt haben, dass in den neuen Staaten Strohmänner eingesetzt wurden, die sie so manipulieren konnten, dass ihre eigenen wirtschaftlichen und strategischen Interessen gewahrt wurden. Die Patrioten dagegen wurden systematisch verfolgt und ermordet. Noch heute stützen westliche Staaten aus Gründen, die sie nicht öffentlich zugeben können, korrupte Regierungen. Man wird das Problem der Immigration in nichtafrikanischen Ländern nicht lösen können, indem man die Gesetze verschärft und die Überwachung durch die Polizei verstärkt. Man muss vielmehr aufhören, Umgang mit Diktatoren zu pflegen, die ihre Völker verhungern lassen, und der internationale Handel muss reorganisiert werden.

Die Situation ist aber noch besorgniserregender geworden, seit die Chinesen die afrikanische Bühne betreten haben. Indem sie in die Industrie, den Handel und die öffentlichen Arbeiten investieren, geben sie zahlreichen Arbeitslosen Arbeit. Auch wenn diese lächerlich gering entlohnt wird, so tragen sie dadurch doch zur Entwicklung der Infrastruktur und der Arbeitsmöglichkeiten bei. Diese Strategie, deren Ziel der Zugriff auf die Rohstoffe ist, wird von den Regierenden gefördert. Denn die Chinesen reden nicht von einer guten Regierungspolitik und von Menschenrechten, von denen ja niemand satt wird, aber sie beteiligen sich am Kampf gegen die Armut ...

Viele junge Menschen sind überzeugt, dass man daran nichts ändern kann, und sind bereit, sich in dieses System einzufügen, um Karriere zu machen. Was man die afrikanische Freude am Leben nennt, ist in Wirklichkeit nur die seit Langem andauernde Gewöhnung an das Unglück in den politischen Systemen, die den Menschen ganz bewusst die Verpflichtung zum Personenkult eingehämmert

Der Autor

Éloi Messi Metogo, geb. 1952 in Kamerun, ist Dominikaner. Er besitzt einen Studienabschluss in Literatur und Dokortitel in Theologie und Religionsanthropologie. An der Katholischen Universität von Zentralafrika in Jaunde, Kamerun, unterrichtet er Christologie und theologische Anthropologie. Soeben erschien von ihm: *Éléments pour une théologie africaine pour le XXI^e siècle* (Jaunde 2005). Für *CONCILIUM* schrieb er zuletzt über „Bibel und Liturgie“ in Heft 4/2006. Anschrift: Université catholique d'Afrique Centrale, BP 11628, Yaoundé, Kamerun. E-Mail: eloimessi@yahoo.fr.

haben. Während man zwar in Staaten lebt, die sich, theoretisch gesehen, demokratisch nennen, verhalten sich die politisch Verantwortlichen wie Häuptlinge der alten Stammesgesellschaften, die alle Macht innehatten und von Seiten der Jüngeren und Abhängigen nur Respekt und Gehorsam erwarteten. Die vielen Gewalttaten, die überall die Entkolonialisierung begleitet haben, haben zu einem falschen Verständnis von Politik und Demokratie geführt. Noch heute denken viele, wenn von Politik die Rede ist, an Lüge, Listen, krumme Touren und Machenschaften, die bis zum Mord gehen können. Manchmal genügt es, dass der Führer einer Partei als Demokrat auftritt und dass er von seinem von der Kolonialmacht gestützten Gegner eliminiert wird, um das Wort Demokratie zu einem Synonym für Subversion zu machen.

Man sieht, wie dringlich es ist, der Politik und der Demokratie wieder ihre eigentliche Bedeutung zu geben. Aber wie soll das geschehen, wenn es keine wirklichen Oppositionsparteien gibt und wenn das Bildungs- und Erziehungssystem durch Korruption zerstört worden ist? Glücklicherweise entwickeln sich heute ungeachtet großer Schwierigkeiten das kritische Bewusstsein und die freie Meinungsäußerung. Die Synode von 1994 hat nachdrücklich auf die wichtige Rolle der Bildung in allen Lebensbereichen hingewiesen. Viele innerhalb und außerhalb der Kirche teilen diese Überzeugung und tragen Sorge, junge und weniger junge Menschen heranzubilden, die ein Bewusstsein für Verantwortung, für Achtung vor dem Gemeinwohl und für Solidarität haben. Oder gibt es etwa ein anderes Heilmittel als dieses?

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

Gesichter des Bösen auf dem asiatischen Kontinent

Felix Wilfred

Die Erscheinungsformen des Bösen auf dem asiatischen Kontinent haben ihr eigenes spezifisches Profil. Ihre Diagnose ist der erste Schritt auf dem Weg zu einer größeren Humanisierung. Im Folgenden werde ich einen allgemeinen Überblick über die Situation in Südasien, Südost- und Ostasien geben. Er deckt nicht die Situation im Mittleren Osten ab, der allein für sich betrachtet werden müsste.

1. Es gibt *zwei Asien* - zwei Chinas, zwei Indien ... und so weiter. Der wirtschaftliche Wohlstand, mit dem asiatische Länder sich zur Schau stellen, ist trügerisch.